Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 4. Bromberg, den 1[illegible]. Januar 1924.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955 von Hans Dominik

(18. Fortsetzung.)

Wenige Minuten warteten die Angreifer noch. Dann stürmten sie gegen diese schmale Seite vor. Eine schmale Tür, aus starken Bohlen gefügt, war ihr Ziel. Axthiebe trafen das Holz. Krachend gaben Schloß und Angeln nach. Die Angreifer wollten über die gefallene Tür in das Innere dringen, aber sie kamen nicht dazu.

Es war ganz klar. Dr. Glossin, der den Gang der Dinge als ruhiger Beobachter verfolgte, war sich dessen sicher. Mit der Tür war eine Kontaktvorrichtung verbunden, die im Innern des Hauses eine schwere Explosion hervorrief, sobald die Tür aus den Angeln wich.

Weithin über die Berglehnen zu beiden Seiten des Tornea rollte der dumpfe Donner der Explosion und übertönte das Rauschen des Flusses.

Die Angreifer, eben noch im Begriff, das Haus mit stürmender Hand zu nehmen, taumelten zurück.

Ein Brand war im Innern ausgebrochen. Rotglühend erleuchtet flammte hier und dort ein Fenster auf.

Und dann ... Dr. Glossin hatte zweifelsohne einen günstigeren Platz gewählt als der Oberst Trotter, der sich erst jetzt hinter seinem Wacholdergebüsch hervorwagen konnte ... Dr. Glossin sah von seinem zweihundert Meter höher gelegenen Standpunkt, wie das ganze Dach des Hauses sich leicht hob und dann öffnete, wie der Krater eines ausbrechenden Vulkans. Eine ungeheure Flammensäule stieg empor und riß viele Tausende von hölzernen Schindeln mit. Brennend stiegen die leichten Holzstückchen hoch in den fahlen Himmel. Brennend fielen sie wieder langsam zu Boden. Das Haus war nach der Explosion nur noch ein einziges wogendes und brandendes Feuermeer. In seinen Kellern mußten enorme Mengen brennbarer Öle lagern. Mußten durch die Explosion Feuer gefangen haben und sandten nun Flammenberge und schwere Wolken dichten schwarzen Qualmes empor. Schon war der obere Fachwerkbau des Hauses bis auf wenige Sparren verzehrt. Reichlich genährt brodelte das Flammenmeer weiter. Die uralten Zyklopenmauern des unteren Teiles, vor Jahrhunderten gefügt, für die Ewigkeit gebaut, wurden rotglühend.

Dr. Glossin beobachtete das Schauspiel und vergaß vor seiner wilden Schönheit für kurze Zeit Sorgen und Pläne.

Die Glut drang von innen nach außen durch. Auf den weiten dunklen Mauerflächen zeigten sich plötzlich rosa Flecken. Wuchsen, wurden immer heller, flossen zusammen, bis schließlich die ganze wohl meterstarke Wand in voller Rotglut dastand. Und dann begann der Mörtel, der diese erratischen Blöcke zum Mauerwerk verband, in der höllischen Hitze zu schmelzen. Flüssig und weiß glühend lief es an hundert einzelnen Stellen aus den Mauerfugen.

Dann stürzten die letzten Reste des Truworhauses zusammen. Im Augenblicke bildete das Rechteck der Zyklopenmauern nur noch einen wirren Haufen rot- und hellweißglühender Blöcke.

Ein glühendes Hünengrab, das unter schmelzenden Felsbrocken die tausendjährige Geschichte eines heldenhaften Geschlechtes begrub — — — und mit ihr den letzten dieses Geschlechtes.

Die Engländer hatten sich vor der unerträglichen Glut weit zurückgezogen. Längst war der Aufenthalt innerhalb der Gartenumfriedigung unerträglich. Schon brannte der hölzerne Zaun an mehreren Stellen. Erst unten am Fluß machten sie halt. Kühlten die brennenden Gesichter, die verbrannten Hände im frischen Wasser des Elf. Bemerkten, daß ihnen die Kleidung, von der strahlenden Hitze des Brandes versengt, in Fetzen vom Leibe hing.

Verstört und niedergeschlagen musterte Oberst Trotter das Häuflein der Überlebenden. Eine Stimme hinter ihm:

„Herr Oberst, Sie haben sie nicht einmal tot bekommen!“

Es war die Stimme Dr. Glossins.

Der Oberst fuhr sich über den halb versengten Schnurrbart.

„Damm' your eyes, Sir! Sie sind tot! Es ist keine Maus rausgekommen. Sie sind in ihren Schlupfwinkeln gebraten worden. Wenn es Ihnen Spaß macht, suchen Sie die Reste in dem Trümmerhaufen da oben. Aber verbrennen Sie sich nicht die Fingerspitzen. Ich weiß, was ich meiner Regierung zu melden habe.“

Oberst Trotter war von den Flammen angesengt, schmutzig und unansehnlich geworden. Sein Gesicht schmerzte ihn, so daß er sich zum Fluß beugte und frisches Wasser über die gerötete Stirn schüttete.

Nach dem kalten Wasser fühlte er neue Kraft. Er wollte dem verdammten Amerikaner deutlich werden. Doch als er sich dazu anschickte, war Dr. Glossin verschwunden. Ebenso plötzlich, wie er aus dem Walde herausgetreten war, hatten ihn die Sträucher und Stämme des alten Forstes wieder aufgenommen.

*

Mr. E. F. Goody, der Führer der Opposition im australischen Parlament, faßte die Hauptpunkte seiner zweistündigen Rede noch einmal im Schlußwort zusammen.

„Die Welt ist heute zu eng geworden. Es scheint, als ob die beiden großen Staaten nicht mehr nebeneinander Platz haben. Wir müssen unsere Stellung zwischen den beiden Parteien wählen. Beides sind Englisch sprechende Völker. Jedem von uns durch Bande des Blutes verbunden. Staatsrechtlich steht uns England näher. Aber unsere wirtschaftlichen Beziehungen weisen nach Amerika. Der Energie der Vereinigten Staaten verdanken wir es, daß unser Land von dem schweren Druck der japanischen Gefahr befreit wurde. Die Klugheit gebietet uns, heute Anschluß an Amerika zu nehmen ...“

Laute Beifallsrufe unterbrachen den Sprecher. Es ging sonst ebenso ernsthaft und gesetzt im australischen Parlament zu wie im Hause der Gemeinen zu London. Aber hier waren die Leidenschaften auf das höchste erregt. Die weißbärtigen Farmer aus Queensland und Neusüdwales, die Kaufleute aus Viktoria, die Viehzüchter aus Westaustralien und Alexandraland sprangen von ihren Sitzen auf und machten ihrer Begeisterung in lauten Cheerrufen Luft. Es dauerte Minuten, bis der Redner fortfahren konnte.

„... Ich stelle fest, daß Regierungspartei und Opposition in diesem Punkt einig sind. Australien muß sich geschlossen an die Seite Amerikas stellen, wie es Kanada vor fünf Jahren getan hat. Die angloſächsische Rasse hat vor vierzig Jahren die neue Doktrin vom Selbstbestimmungsrecht der Völker verkündet. Diese Lehre ist nie wieder aus der Welt verschwunden. Wir nehmen dieses Recht der Selbstbestim-

mung für uns in Anspruch und beschließen den Zollbund mit der amerikanischen Union."

Der Schluß der Rede ging in brausenden Cheerrufen unter. Das alte Parlament, welches hier in Sydney tagte, war nicht wiederzuerkennen. Tücher wurden geschwenkt. Händeklatschen mischte sich in die Beifallsrufe. Einzelne Parlamentsmitglieder sprangen auf die Sitze und gestikulierten mit den Armen.

Die bevorstehende Abstimmung konnte nur noch eine reine Formsache sein. Die einstimmige Annahme des Beschlusses war sicher.

Einzelne Mitglieder verließen den Sitzungssaal, traten in die Vorhalle, sprachen mit Journalisten und Geschäftsfreunden. Von Mund zu Mund sprang die Nachricht weiter, gelangte ins Freie und wälzte sich durch die breiten Straßen Sydneys. Seit dreißig Jahren hatte Australien seine besondere Flagge, den Union Jack, mit dem aufgelegten australischen Wappen. Das Kreuz mit den Symbolen des Landes lag auf dem roten Tuch der britischen Flagge. Jetzt tauchten in wenigen Minuten an unzähligen Fenstern Arrangements der australischen Flagge und des Sternenbanners auf. Es war unbegreiflich, woher diese Unmenge amerikanischer Fahnen im Augenblick kam, die hier im Winde flatterten und den Straßen ein festliches Aussehen gaben.

Während die Begeisterung durch die Straßen lief und das Parlament zur Abstimmung schritt, saß der australische Premierminister G. A. Applebee dem Königlich Großbritannischen Sondergesandten Mr. Swift Mac-Neill gegenüber.

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die englische Regierung die Lage als außerordentlich ernst ansieht. Der Beschluß des australischen Parlaments ist ungesetzlich, weil er alte, wohlerworbene Rechte des Mutterlandes verletzt."

Mr. MacNeill sprach die Worte langsam und unbewegt. So mochten vor zweitausend Jahren Tribunen und Legaten die Weltmacht Roms in die Wagschale geworfen haben: Roma locuta, causa finita!

Mr. Applebee überlegte seine Erwiderung sorgfältig, bevor er den Mund aufmachte.

„Es ist der einstimmige Beschluß des Parlamentes, Sir! Ein Land mit einer Bevölkerung von vierzig Millionen steht geschlossen hinter dem Parlament. Dadurch, daß Australien in ein engeres Verhältnis zur amerikanischen Union tritt, hört es nicht auf, ein Freund Englands zu sein ..."

„Australien ist ein Teil des britischen Reiches." Mac-Neill sagte es kurz und schroff.

„Gewesen, Sir! Bis zum heutigen Tage gewesen! Mit dem heutigen Parlamentsbeschluß nimmt das Land das Recht voller politischer Mündigkeit und Souveränität für sich in Anspruch."

„Diesen Ausspruch erkennt die britische Regierung nicht an. Ich kann meine Warnung nur wiederholen. Die Lage ist ungemein ernst."

Die Züge des australischen Ministers röteten sich allmählich. Die innere Erregung ließ seine Stimme vibrieren.

„Die Lage ist für das britische Reich genau so ernst wie für uns, wenn Ihre Regierung darauf bestehen sollte, die einstimmigen Beschlüsse eines freien und mündigen Volkes zu mißachten. Australien kann nicht ausgehungert werden. Es hat einen bedeutenden Überschuß an Fleisch und Brot. Es hat in seiner Bevölkerung fünf Millionen wehrhafter Männer ..."

„Ich hoffe nicht, daß das Land der Welt das traurige Schauspiel einer abtrünnigen Kolonie bieten wird."

Der Engländer sagte es, um etwas zu sagen. Er war seiner Sache nicht mehr so sicher wie im Anfang.

Mr. Applebee fuhr fort: „Ein solches Schauspiel mag für England traurig sein. Die Sympathien der Welt sind fast immer bei den Kolonien gewesen, welche die Freiheit für sich in Anspruch nahmen und ..."

Mr. Applebee schwieg. Auch der englische Gesandte blieb still. Der Name des Diktators Cyrus Stonard stand unausgesprochen zwischen ihnen. Der Australier fühlte sich der amerikanischen Unterstützung sicher. Der Engländer hatte die Überzeugung, daß die amerikanische Wehrmacht in dem Augenblick losschlagen würde, in dem ein englischer Soldat oder ein englisches Schiff die Freiheit des fünften Kontinents antasteten.

„Ich hoffe, daß es der Umsicht der englischen Regierung gelingen wird, die Lage zu entspannen."

Das waren die Abschiedsworte, mit denen der australische Premier den Gesandten entließ.

Mr. Applebee kehrte in sein Kabinett zurück. Ein Klerk meldete ihm, daß Mr. Jones ihn zu sprechen wünsche. Mr. J. F. C. Jones, der Sondergesandte des Präsident-Diktators. Allright, der sollte die frohe Botschaft aus erster Quelle vernehmen. Der Australier hielt ihm die Liste mit dem Abstimmungsergebnis entgegen.

„Die Sache ist in Ordnung, Sir! Einstimmiger Beschluß von Oberhaus und Unterhaus. Der erste Fall in der Geschichte Australiens, daß ein Beschluß in beiden Häusern mit allen Stimmen angenommen wird."

Mr. Jones trocknete sich die hohe Stirn mit einem seidenen Taschentuch.

„Ich sehe leider, daß ich zu spät gekommen bin. Ich wollte Sie bitten, die Abstimmung um vierzehn Tage zu verschieben."

Mr. Applebee sank sprachlos auf seinen Stuhl.

„Ich verstehe nicht. Ich denke, das amerikanische Volk ersehnt die Vereinigung ebensosehr wie wir?"

„Es ersehnt sie. Nur ein Aufschub von vierzehn Tagen. Aus Gründen der äußeren Politik der amerikanischen Union."

Mr. Applebee machte eine hilflose Bewegung.

„Wenn ich auch nur mit der Andeutung eines solchen Wunsches vor das Parlament trete, bin ich in zwei Minuten später nicht mehr Minister."

Der Amerikaner betrachtete seine Stiefelspitze.

„Ich werde mich umgehend mit Washington in Verbindung setzen, den Tatbestand mitteilen, um neue Instruktionen bitten. Die Sache liegt klar. Der Parlamentsbeschluß ist in der ganzen Stadt, jetzt vielleicht schon in allen Großstädten des Kontinents bekannt. Das Volk auf der Straße ist in einem Freudenrausch. Wir können nicht daran denken, diese Stimmung zu stören. Aber ... Sie sind das ausführende Organ für die Beschlüsse. Wenden Sie Ihre ganze Kunst auf, um England hinzuhalten. Beachten Sie wohl, die Sache soll durchaus so vor sich gehen, wie sie verabredet wurde. Sie ist nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Bei dieser Sachlage wird es Ihnen möglich sein, einen Konflikt um vierzehn Tage hinauszuschieben ... Ich hoffe, es wird Ihrer Kunst gelingen."

Mr. Applebee versprach, sein möglichstes zu tun. Während von draußen her der Jubel der enthusiasmierten Menge dumpf in den Raum drang, empfahl sich der Amerikaner mit kräftigem Händedruck.

*

Unter den Passagieren des Flugschiffes Stockholm—Köln befand sich Dr. Glossin. Während seine Mannschaft nach dem Abenteuer in Linnais im eigenen Schiff nach den Staaten zurückkehrte, fuhr er nach Deutschland.

Das Flugschiff war ein gutes, ziemlich schnelles Fahrzeug der mitteleuropäischen Verkehrsgesellschaft. Für zweihundert Passagiere eingerichtet, legte es bei einer Stundengeschwindigkeit von etwas über vierhundert Kilometer die Strecke Stockholm—Köln in rund vier Stunden zurück. Dr. Glossin war um acht Uhr morgens von Stockholm fortgeflogen. Fahrplanmäßig mußte das Schiff den Kölner Flughafen zwölf Uhr mittags erreichen. Jetzt stand es zwischen Malmö und Kiel über der Ostsee.

Der Doktor hatte es sich in einer Fensterecke bequem gemacht und zog bei sich die Bilanz des Geschehenen.

Die Sachen waren nicht schlecht gegangen. Erik Truwor und die Seinen waren vernichtet. Es war bereits schwarz auf weiß gedruckt zu lesen. Haparandas Dagblad hatte in der Morgenausgabe einen kurzen Bericht über das Unglück von Linnais. Eine rätselhafte Brand- und Explosionskatastrophe, die mehrere schwedische Bürger das Leben gekostet haben sollte. Er hatte einige Exemplare der Zeitung gekauft, bevor er von Haparanda die Reise nach dem Süden antrat.

Dr. Glossin konnte zufrieden sein. Der heikle Auftrag des Präsidenten-Diktators war erledigt. Die drei Menschen, die er wirklich fürchtete, waren tot. So, wie er es geplant hatte, war es geschehen. Die Engländer hatten ihm die gefährliche Arbeit besorgt. Daß die bei der Gelegenheit etwas angesengt worden waren, störte ihn wenig. Wenn er an den eingebildeten Trotter dachte, der schließlich seine Brandblasen in Tornea kühlen mußte, empfand er ein gewisses Vergnügen.

Erik Truwor war tot. Der Mann, der im Begriffe stand, eine Macht zu gewinnen, an der Weltreiche zerschellen konnten. Der greuliche Inder war verbrannt. Der braune Satan, der ihn, den starken Hypnotiseur, selbst in den Bann der Hypnose gezwungen hatte. Und Silvester Bursfeld war gestorben. Silvester, dessen späte Rache er fürchten mußte. Silvester, der ihm Jane entrissen hatte.

Das Verhältnis des Arztes zu dem Mädchen war immer komplizierter geworden. Er brauchte sie als Medium von unübertrefflicher Leistung. Als ein Medium, mit dessen Hilfe er räumlich und zeitlich ins Weite blicken, die Pläne und Taten seiner Gegner rechtzeitig erkennen, entfernte Zusammenhänge aufzudecken vermochte. Das war es, was ihm in den letzten Wochen gefehlt hatte. Alle seine Mißerfolge schrieb er diesem Fehlen zu. Jane mußte wieder fest in seiner Hand sein.

Sein Medium, sein Talisman und seine Liebe!

Mit verzweifelter Kraft klammerte sich die vereinsamte Seele des alternden Mannes an den Gedanken, Jane ganz sein Eigen zu nennen. Er fühlte unbewußt, daß diese Liebe für ihn die Entsühnung bedeute. Er träumte von einem neuen Leben in Reynolds-Farm an Janes Seite. Jetzt fuhr er nach Düsseldorf, um sie für sich zurückzuerobern.

Warum mußte auch Jane einen Brief an ihre Nachbarin in Trenton schreiben und sich erkundigen, ob das Grab ihrer Mutter gut gepflegt werde. Es lag auf der Hand, daß dieser Umstand dem um das Wohl seines Mündels so ängstlich besorgten Vormund von den Empfängern des Briefes nicht verheimlicht werden würde. So wußte Dr. Glossin, daß Jane im Hause Termölen in Düsseldorf lebte. Es war einfach, beinahe zu einfach gewesen, ihren Aufenthaltsort zu erfahren. Viel schwieriger würde es sein, mit ihr in Verbindung zu treten.

Während das Schiff die westfälische Ebene überflog, versuchte der Arzt, sich einen Plan zu machen. Wann hatte er Jane das letztemal gesehen? Damals, als der Inder R. F. c. 2 wie Wachs schmelzen ließ; als Glossin um sein Leben laufen mußte. Das mußte eine Annäherung des Doktors unmöglich machen. Es kam noch dazu, daß Jane doch inzwischen mit Silvester zusammengewesen sein, von ihm erfahren haben mußte, welche Rolle Glossin bei seiner Gefangennehmung und Verurteilung gespielt hatte. Es schien bei solcher Sachlage ein unmögliches Unterfangen für den Arzt, Jane vor die Augen zu treten.

Aber schwierige Aufgaben reizten ihn. Er kannte seine eigene hypnotische Macht über Jane. Gelang es ihm, sich ihr zu nähern, seinen Einfluß wirken zu lassen, so mußte es ihm glücken, sie wieder ganz in seinen Bann zu zwingen, alle störenden Erinnerungen wegzusuggerieren. Nur der erste Angriff mußte geschickt ausgeführt werden. Die ersten dreißig Sekunden entschieden alles.

Ruhig und mit voller Nervenkraft an das Werk gehen, darauf kam es an. Er nahm einige der winzigen Pillen, die ihm eine genau auf die Minute dosierte Nervenentspannung verschafften, und streckte sich in den Sessel zurück. So saß er regungslos, bis das Schiff in Köln landete. Eine knappe halbe Stunde später schritt er durch die Straßen Düsseldorfs auf das Haus Termölen zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bromberger Vorstadt in Thorn.

II.

Der Vorstadt-Briefkasten.

So kraus und bunt wie der äußere Eindruck der Bromberger Vorstadt mit seinem Bautendurcheinander und so vielgestaltig die Vergangenheit dieses Thorner Stadtteiles ist, ebenso abwechselungsreich ist der Kranz humorvoller und drastischer Einzelheiten, der berühmte Vorstadtpunkte umwoben hat.

Wegen des geringen Verkehrs befand sich in der Brombergerstraße in früheren Jahren nur ein Briefkasten an einer Straßenecke auf der linken Seite. Da nun rechtsseitig die Straße sich schneller baulich entwickelte, war es (wegen der bei Regenwetter schwer passierbaren Straße) nicht mehr zweckmäßig, den Briefkasten auf der linken Seite zu belassen. Eine diesbezügliche Eingabe an den Thorner Postdirektor hatte damals keinen Erfolg und vertröstete auf später. Hiermit gab sich unser Volkstribun und Weltverbesserer, der die Eingabe gemacht hatte, nicht zufrieden, sondern schritt nach Erledigung der Vorarbeiten eines schönen Tages im Morgengrauen mit Hilfe eines Monteurs eigenmächtig zu der „Verpflanzung" des Vorstadtbriefkastens von der linken nach der rechten Straßenseite und Ecke. Erstaunt war der um einige Stunden später gegen 7 Uhr den Briefkasten besuchende Postbote, als er nach langem Suchen seinen „alten lieben Bekannten" drüben auf der anderen Seite wiedersah. Um sich nicht wegen eines Vergehens gegen das Postreglement schuldig zu machen, entleerte er den Briefkasten an seinem neuen Standort erst nach Rücksprache mit seinem Chef.

An den praktischen Überwinder der postgehörnten Bürokratie aber erging ein geharnischtes Schreiben mit dem Schlußsatz: „Wenn das ein Anderer getan hätte, dann wären wir mit demselben anders umgesprungen."

Worauf sich beide Parteien versöhnt die Hände schüttelten.

*

Das Hotel zum Paradies.

Ein anderer berühmter Vorstadtpunkt war das „Hotel zum Paradies", das ursprünglich auf dem Grundstück Brombergerstraße Nr. 50 gestanden hat. Es war ein einstöckiges graublau getünchtes, stark vernachlässigtes Gebäude mit einem zweifenstrigen Mansardengiebel nach der Straße und mit gewöhnlichen Dachpfannen gedeckt, die im Laufe der Zeit auch recht schadhaft geworden waren. Vor dem Hause pflegte die Vorstadtjugend ihren kindlichen Spielen nachzugehen. Absonderliche Gestalten sah man dort tagaus und tagein verkehren, und der Thorner Volksmund behauptet, daß dort immer Messer und Gabel wegen des einnehmenden Wesens der Kundschaft an der Kette gehangen hätten.

Tief versunken in den Anblick dieses zigeunerhaften Eldorado, wurde ich eines Tages vom Wagengerassel überrascht. Eine Extrapost fuhr vorbei mit dem preußischen Herrn Minister für öffentliche Arbeiten, der sich auf einer Dienstreise befand. Der „Schwager" auf dem Sattelpferd fuhr mit Vieren lang in scharfem Trabe über den verhältnismäßig ebenen Straßengrund. Ein Spaßvogel hatte ihm einen Taler Trinkgeld gegeben; dafür sollte er seine Exzellenz zur Propaganda für den endlichen Bau der Bromberg-Thorner Eisenbahnlinie, die damals noch nicht bestand, immer feste über die Thorner Sandflächen fahren. Und um später mit seiner Karosse nicht bis an die Radachsen im Sand zu versinken, mußte in der Brombergerstraße schon gehörig Anlauf genommen werden.

Von Zeit zu Zeit ertönte das Posthorn des Jüngers vom Generalpostmeister Stefan mit dem Kehrreim:

> Ach du mein lieber Gott,
> Muß ich schon wieder fort
> Auf die Chaussee
> Ohne Kaffee.

Mit Pfeifen und Knall fuhr die Peitschenschnur durch die Luft über die vier Füchse hinweg.

*

Vorstadt-Größen.

Der „Sandwillusch", Gymnasialprofessor K. und seine Milchkuh am Philosophenweg, Tante Malchen im Wilhelm-Augusta-Stift, Professor Böthke, Pfarrer Vetter aus Gurske.

In der Nähe des Altstädtischen Kirchhofes hatte in alter Zeit zwischen Sandbergen der „Sandwillusch" (Sandwilhelm) sein Hauptquartier aufgeschlagen. Er füllte den kostenfrei gewonenen Sand in kleine Säckchen und verkaufte diesen Artikel an die Hausfrauen Thorns für Küchenzwecke. Dieses alte Original der Bromberger Vorstadt verschaffte sich durch komisch-galantes Auftreten einen großen Kundenkreis und ein gutes Andenken.

Am Philosophenweg in einem verschwiegenen Gärtchen zwischen Bretterzäunen lebte vor vielen Jahren der Thorner Gymnasialprofessor K., der sich für den täglichen Milchbedarf seiner Familie eine Milchkuh hielt. Der alte Herr weidete die Kuh in seinen Mußestunden selbst und hatte sich den starken Strick, den er der Kuh an den Schwanz gebunden hatte, mit dessen anderem Ende an seiner Rockweste befestigt. Plötzlich wollte die Kuh wie jede andere Kreatur persönliche Angelegenheiten erledigen und machte Anstalten, den Schwanz zu heben. Unser Professor, der als Mann von Bildung die Situation sofort erfaßte, stand im Begriff, das Strickende vom Schwanz der Kuh zu lösen, um dem Tier Erleichterungen zu verschaffen. Er kam leider zu spät und mußte sich infolgedessen später bei seiner Gattin wegen seiner Weste verantworten. Seine Schüler brachten diesem Mißgeschick aufrichtiges Verständnis entgegen.

Tante Malchen war eine komische Alte im Wilhelm-Augusta-Stift in der Schulstraße, wo sie nach einem arbeitsreichen und mühevollen Lebensweg ihren Lebensabend verbrachte. Sie freute sich unbändig über Fensterpromenaden der Vorstadtjugend, der sie manches, wohl in Erinnerung an ihre weit zurückliegende Jugendzeit nachsah, und dankte mit breitem, gemütlichen Lächeln für den Sang des Liedes „Lebt denn meine Male noch?"

Vom Pfarrer Vetter in Gurske, der bereits seit vielen Jahren in seiner schlesischen Heimat im Ruhestand lebt, ging die Sage, daß er bei seinen Stadtfahrten mit Vorliebe das Chausseegeld sparte. Der Herr Pfarrer fuhr deshalb auf Umwegen über Stock und Stein, durch Schluchten, Wälder und über Sandberge nach der Stadt und wieder zurück.

Aber der Mensch denkt und die preußische Behörde lenkt! Der pflicht- und diensteifrige Chausseeinnehmer, der in seinem von Kiefernrauschen umgebenen Chausseehause in der Nähe des Kinderheims auf der Bromberger Vorstadt

hauste, kam dahinter und erstattete Anzeige. Dem Herrn Pfarrer wurde nun nahegelegt, sich in Zukunft des allgemein üblichen Fahrweges zu bedienen. Doch in Zukunft kam es anders: Denn die Behörde dachte und der Herr Pfarrer lachte. Das nächste Mal fuhr der Pfarrer bis hart ans Chausseehaus auf dem ihm angegebenen Wege, ließ halten, stieg vor dem Schlagbaum aus und befahl seinem Kutscher, ihn in drei Stunden hier wieder zu erwarten. Nachdem dem Kutscher noch eingeschärft wurde, dabei ja nicht über das Chausseehaus auf die Thorner Seite zu fahren, setzte der Pfarrer aus Gurske an dem verblüfften und geprellten Chausseeinnehmer vorbei zu Fuß seinen Weg nach Thorn fort.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß in der Vorkriegszeit der Gymnasialprofessor Böthke, der Altmeister der früheren nordostdeutschen Turnerschaft und Inhaber vieler städtischer Ehrenämter, eine beliebte Erscheinung im Vorstadtbilde war. Böthke war geborener Bromberger. Sein Gedenkstein mit Bildnis steht auf der Bromberger Vorstadt.

*

Die Park- und Verschönerungs-Anlagen

der Bromberger Vorstadt in Thorn.

Der umsichtige Oberbürgermeister Mellin und Stadtrat Rosenow legten im Jahre 1818 den Grund zu den Verschönerungsanlagen der Bromberger Vorstadt. Es handelte sich damals um die Anpflanzung des Ziegeleiparks und des Ziegeleiwäldchens..

Das Grundstück „Grünhof“ im Ziegeleiwäldchen hinter dem Ziegelei-Gartenrestaurant hatte Mellin einst persönlich besessen; denn „Im Jahre 1820 vererbpachtete der Magistrat 12 Morgen 142 Quadratruten wüster Sandflächen vor dem Bromberger Tor zur Urbarmachung an den Bürgermeister Mellin gegen einen jährlichen Kanon ohne Einkaufsgeld.“ Später erwarb dieses Grundstück der Kaufmann und Ratsherr Joh. Gottlieb Adolph, der Inhaber des gleichnamigen Thorner Handelshauses, aus dem Mellinschen Nachlaß.

Stadtrat Hepner, in seiner Eigenschaft als Dezernent der städtischen Forstverwaltung, fügte in den 30er bis 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die nach ihm benannten Wäldchen im Gebiet der Bäcker- und Hasenberge hinzu, wo sich die städtische Rodelbahn befindet. Von hier drangen in früheren Jahrhunderten durch Sandwehen Tod und Verwüstung in die nahe Stadt.

In den früheren Lehmgruben wurde durch Aufforstung und Anlage eines Wasserfalles in den Jahren 1898/1900 die Entwicklung des Ziegeleiwäldchens zu einem gewissen Abschluß gebracht. In der Vorkriegszeit fanden dort während der Sommermonate wöchentlich Frühkonzerte statt. Heute heißt die Partie wegen ihrer Beliebtheit bei den Schwänen „Am Schwanenteich“.

Ende der 70er Jahre wußte sich der Rentier Schmiedeberg große Verdienste um die Erweiterung des Ziegeleiwäldchens zu erwerben. Das Gebiet seiner Tätigkeit lag zwischen Bromberger-, Tal-, Fischer- und Parkstraße, wo es ihm gelang, durch höchst mühsame und kostspielige Anfuhr guten Bodens, „den vorderen Teil dieses Wäldchens aus einem wüsten, unordentlichen Kiefernbusch in einen alljährlich schöner sich entwickelnden Park von jungen Laubbäumen mit eingesprengten Kiefern und jungen Fichten zu verwandeln“. Eine Gedenksäule, die inzwischen längst verschwunden ist, zeigte noch viele Jahre später dem Wanderer durch das Kulmerland, wo der gemeinnützige Mann zum Wohle seiner Vaterstadt gewirkt hatte. Heute bezeichnet ein riesiger mit Efeu umspannter Findling diese Stätte der Erinnerung.

Nach dem Tode Schmiedebergs trat der frühere Gutsbesitzer Hennig in Tätigkeit und wandte sein Interesse hauptsächlich dem Ausbau der Gebiete zu beiden Seiten der Talstraße und denjenigen Teilen des Wäldchens in der Nähe der späteren nach ihm benannten Hennigschen Terrasse zu, wo der „eiserne Pavillon“ steht. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf das linke Weichselufer, wo einst der Orden seine erste Burg besessen hatte und die Komture von Nessau unter senkrecht gestreiftem schwarz-weiß-schwarzem Banner residierten. E. W.

Bunte Chronik

* **Chiffrierte Funktelegramme.** Ein interessanter Versuch mit der funkentelegraphischen Durchgabe chiffrierter Telegramme wurde kürzlich in Berlin unternommen. Zwischen der Reichspostdirektion Berlin und der Obertelegraphendirektion in Bern wurden durch Vermittlung der beiden Großfunkstationen Königswusterhausen und Herzogenbuchsee chiffrierte Telegramme ausgewechselt. Die Versuche verliefen in der Form, daß das Telegramm des Reichspostministers Dr. Hoefle chiffriert von der Hauptfunkstelle in Berlin funkentelegraphisch nach Bern gegeben wurde. In Bern wurde es dechiffriert und beantwortet. Das in Berlin dechiffrierte Berner Telegramm wurde im Klartext nach Bern zurückgefunkt, worauf von dort das erhaltene Telegramm zurückgefunkt wurde. Die Telegramme enthielten gegenseitige Begrüßungen. Der Versuch ergab, daß es ausgeschlossen ist, daß Unbefugte ein mit den benutzten Maschinen chiffriertes Telegramm dechiffrieren können, auch wenn sie sämtliche Telegramme auf erlaubten oder geheimen Antennen aufgenommen haben. Es wird also die größte Sicherheit für die Geheimhaltung drahtloser Mitteilungen ermöglicht, ohne daß die Schnelligkeit der Uebermittlung der aufgegebenen Depeschen beeinträchtigt wird.

*

* **Flammentod eines Filmstars.** Aus Newyork wird berichtet: Dem „Newyork Herald“ wird aus San Antonio gemeldet, daß der bekannte amerikanische Filmstar Miß Martha Mansfields, die in den Vereinigten Staaten wegen ihres flotten Spiels und ihrer auffallenden Schönheit allgemeine Beliebtheit genoß, den Brandwunden erlegen ist, die sie erlitt, als sie eine Rolle in einem Film spielte, der Szenen aus dem Sezessionskriege wiedergab. Einer der Mitspieler hatte eine Zigarette auf den Rock der Miß Mansfields fallen lassen, worauf die leichte Krinoline sofort Feuer fing. Alle Anstrengungen der Anwesenden, das Feuer sofort zu ersticken, waren vergeblich, und der Filmstar verbrannte sozusagen bei lebendigem Leibe.

*

* **Der Weltmeister im Wurstessen.** Die feine Gesellschaft in Newyork hat dieser Tage eine wundervolle Sensation erlebt, da die Weltmeisterschaft im Wurstessen an einen neuen Champion übergegangen ist. Das Wettessen fand in einem ungeheueren Saal im Osten der Stadt statt, wo die streitenden Gastronomen ihrem kolossalen Publikum kolossale Wurstmengen vorfraßen. Der bisherige Weltrekord von 44 Würstchen wurde dieses Mal geschlagen, indem der neue Weltmeister 53 Würstchen vertilgte. Die Glanzleistung brachte dem Sieger einen silbernen Pokal ein, und der Held des Tages, der ohne Würstcheninhalt 350 Pfund schwer ist, wurde auf den Schultern der begeisterten Menge nach Hause getragen. — Und zu gleicher Zeit hungert halb Europa! Sollte man da nicht zweifeln....

*

* **Ein Hotel unter der Erde.** In Italien hat man jetzt, wie wir der Zeitschrift „Das Hotel“ entnehmen, ein „unterirdisches Asyl“ gebaut, bei dem es sich keineswegs um eine Familiengruft, sondern um ein Hotel mit besonderen Einrichtungen handelt, das ein findiger Kopf aus Ersparungsrücksichten und wegen der Hitze in Italien im unterirdischen Mailand angelegt hat. Es ist ein unter das Straßenniveau versetzter Hotelbau mit modernsten Ventilationsanlagen, Post, Telegraph, Telephon und mit Zimmern, welche die oberirdischen Hotels an Größe und Bequemlichkeit übertreffen, auch hygienisch einwandfrei und — was das unterirdische Hotel schnell beliebt gemacht haben soll — sehr billig im Preise sind. Die temperierte Kellerkühle wirkte erfrischend und zog die unter der Hitze leidenden Einheimischen und Fremden in unerwarteter Weise an, so daß man mit der Erbauung weiterer „Hotels unter der Erde“ in den Südgegenden rechnet.

*

* **Ein Fortschritt.** Man schreibt der „Voss. Ztg.“: Der dicke Kaufmann aus dem Randstaate, der früher zu Rußland gehörte, klagt beweglich über die vielen Verschlechterungen, die das neue Regime mit sich gebracht hat. „Manches ist auch besser geworden“, setzt er mit aller anerkennenswerten Objektivität hinzu, „früher z. B. konnten Sie gegen ein Trinkgeld Ihr Dienstmädchen zur Polizei schicken und dort prügeln lassen. Jetzt, wenn Sie nur etwas mehr geben, verprügelt Ihnen die Polizei auch jeden Ihrer Geschäftsfreunde.“

*

* **Kommt 'n Vogel geflogen.** Reuter meldet aus Los Angelos, daß zufällig eine ingeniöse Methode entdeckt worden ist, wie Narkotika aus Mexiko nach den Vereinigten Staaten geschafft worden sind. Es wurde nämlich eine Brieftaube gefangen, die unter ihren Flügeln kleine Päckchen mit Drogen trug. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß es Narkotika waren. Auf diese Weise schaffte eine amerikanische Schmugglerbande mit ihrem vielhundertköpfigen Taubenheer große Mengen von Drogen über die Grenze.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.